Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 2. Laasphe, Samstag den 6. Januar 1900. 25. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

1900.

Nachdruck (Fortsetzung.) verboten.

Laasphe, 5. Januar 1900.

An diesem traurigen Gemächte des deutschen Reiches bröckelte es ernsthaft um 1800. Der Sturmwind der Revolution war in Frankreich erstanden, er blies heftig gegen den plunderhaften Außenring des alten deutschen Reiches. Die eine Ecke jenseits des Rheines hatte er schon niedergelegt, und die Franzosen richteten sich hier, wo einst Bischöfe Aebte und Duodezfürsten regierten, häuslich ein, nicht ungern gesehen von den Eingeborenen, denen es lustig deuchte, nach der Zeit so langen Schlafes in der Luft der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, nach Belieben Kopf und Arme zu gebrauchen. Aus dem Wirbel der Revolutionsregierungen war in Frankreich Napoleon Bonaparte, der gewaltige Schlachtenlenker, herausgewachsen und in den letzten Tagen des Jahres 1799 hatte dieser durch seine Zwangswahl zum ersten Consul die oberste Gewalt an sich gerissen und stand jetzt da als erster, furchtgebietender Faktor der Weltpolitik. Sechs Jahre genügten dem gewaltigen Korsen, um sämmtliche Staatengebäude des deutschen Reiches zu Boden zu fegen. 1800 schlug er Oesterreich auf's Haupt. 1801 schloß er den Frieden zu Luneville, bei dem man nach seinem Rezept das heilige, römische Reich umkrempelte und wo die deutschen Fürsten beim Schacher mit Land und Leuten eine traurige Probe ihres Fürstenstolzes und Nationalbewußtseins ablegten. 1803 führte er den ersten Stoß in die Masse der auf ihren dürftigen Fundamenten verschobenen Reichsstaaten und besetzte Hannover. 1804 ließ Bonaparte sich zum Kaiser krönen und erlebte die servilen Huldigungen westdeutscher Fürsten. 1805 brach er die dritte gegen Frankreich gerichtete Coalition, schlug die siegreiche Schlacht von Austerlitz gegen Russen und Oesterreicher und gründete, unter abermaligem Umkrempeln deutscher Landestheile den Rheinbund. Sang- und klanglos zerfiel das heilige, römische Reich deutscher Nation, französischer Einfluß herrschte widerstandslos im größten Theile Deutschlands. Noch stand Preußen, aber weniger in der Haltung des selbstbewußten Kämpfers, als in der des hülflosen Mannes, der Beleidigung auf Beleidigung erduldet im Gefühle der Ohnmacht. 1806 brach denn auch der Staat Friedrichs des Großen unter Napoleons Anstoß zusammen. Auf dem Trümmerfelde deutschen Staatenwesens wohnte jetzt nur noch Erniedrigung, Schmach und Schande, doppelt groß, weil überlieferter Stumpfsinn die Volksmasse die Ketten der Fremdherrschaft zum großen Theile kaum empfinden ließ, weil jedes Nationalbewußtsein im Volke längst erloschen war. Harte Schläge, frechster Uebermuth der Fremden mußte kommen, ehe Fünkchen der Vaterlandsliebe aufschlugen. Die ersten zeigten sich 1809 in Oesterreich, in Tirol, im Lande Andreas Hofers, in Preußen, wo Schill und der Herzog von Braunschweig die nationale Begeisterung und die Freiheitsbegier zu erwecken hofften. Aber die zündenden Funken, die Preußens und Deutschlands Freiheit aus lodernden Kampfesflammen sollten erstehen lassen, funkelten auf im Osten, im armen, niedergetretenen Ostpreußen. Hier löste sich, als die Reste der großen Armee aus Rußland heimkehrten, zuerst die Welle der wütenden Kampfes- und Freiheitsbegier. Der Vernichtungsgrimm gegen die Fremden, der gleich einer wachsenden donnernden Lawine Preußen durchrollte und trotz aller Hindernisse die Fremden schließlich von der deutschen Erde wegschwemmte. Preußens Volk gebührt das unsterbliche Verdienst, die Freiheit der deutschen Erde trotz napoleonischer Kriegskunst, trotz einer ränkevollen Diplomatie, trotz der französischen Vasallenfürsten Deutschlands, trotz einer zögernden Staats- und Kriegsleitung errungen zu haben dank seiner todesmuthigen Begeisterung und dank der Tüchtigkeit und selbstlosen Hingabe seiner Helden Blücher, Gneisenau, Scharnhorst und anderer unsterblicher Großen.

Es wurde wieder einmal Frieden, als das 25 jährige Trauerspiel staatlicher Umwälzungen, der Kampf von hunderten von blutgetränkten Schlachtfeldern im Kanonendonner von Waterloo seinen Abschluß fand. Aber mit dem Frieden wurde leider nicht, was dem preußischen Volke in seinen unerhörten Anstrengungen als Zukunftsideal vorschwebte. Das gewaltige Gewitter, das die Vorsehung über unser Land schickte, hatte alles Alte, Vermoderte und Morsche niedergerissen, es hatte den deutschen Völkern einen neuen, frischen Geist eingehaucht und ihm den berechtigten Glauben erweckt, es werde jetzt eine neue deutsche Welt auf den Trümmern der niedergeworfenen aufleben, eine Zeit des Nationalbewußtseins, einer Nationalpolitik, die Raum böte für gesunde Volksfreiheit und Entwicklung, werde entstehen. Jedoch die Hoffnung erfüllte sich nicht. Als die Freiheit errungen war, sah man bald die Staatenlenker an der Arbeit, die Spuren des Freiheitsrausches, der das Volk zum Siege begeisterte, zu verwischen. Allenthalben waren die politischen Leimsieder und Diplomaten an der Arbeit, das alte, niedergeworfene Staaten- und Ländchengerümpel sorgfältig zusammenzusuchen, aufzurichten und neu anzumalen. „Rückwärts, rückwärts!" schallte die Parole von allen Thronen, „Ausjäten jedes Pflänzleins neuer Ideen, das nach jenem Gewittersturme naturgemäß auf deutscher Erde aufsproßte." Und das Volk sah anscheinend theilnahmlos, in alter Michelschläfrigkeit der Reaktionsarbeit zu, als verdiene es nichts Besseres, als sich in alter Väter Weise, gespalten durch unzählige bunte Schlagbäume, gemüthlich bemuttern und gelegentlich schuhriegeln zu lassen. In der That, es war noch nicht reif für ein größeres Maaß bürgerlicher Freiheit, es hätte sonst nicht so willenlos, den nach blutigem Streite errungenen Lorbeerkranz von den „Federfuchsern" sich zerpflücken lassen. Aber es war doch nicht mehr das Volk des 18. Jahrhunderts. Stetig wuchs die Schaar der Volks- und Vaterlandsfreunde aller Demagogenverfolgung, allen Rückwärtsschreibern zum Trotz. Immer gebieterischer scholl zu den Thronen die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Wunderlich waren zwar oft die Wege, welche die gährende Volksmeinung wanderte, tausendfältig verschieden waren die Pläne, die man hier und dort, in Vereinen und Versammlungen für Neugestaltung des Vaterlandes und politischen Lebens aufstellte. Verschrobene Köpfe und ehrliche klarblickende Männer hatten Einfluß, Vernunft und Unvernunft wogten durcheinander, blutige Aufstände und gute Beschlüsse gebar die Zeit von 1815—1848—1861. Aber ein Gedanke war wirksam in dem Chaos der Meinungen, der Gedanke: „Es muß anders werden im Vaterlande!" Schwer hat der Himmel unserem Volke das Werk seiner Einigung gemacht, ein langer Zeitenweg voll staatlicher Ohnmacht, voll bitterer Kümmernisse, voll von Mißgriffen von oben und unten ist ihm noch bestimmt gewesen zwecks Läuterung und Erweckung seines Bewußtseins und zur Erziehung der Reife, die es befähigte, seine Geschicke durch parlamentarische Vertretung mitzulenken. Dann aber erschienen die Männer auf dem Plane, die bestimmt waren, die Einigkeit und ein großes Reich zu schmieden: Der große König und Kaiser Wilhelm und sein Kanzler Bismarck, der deutsche Willens- und Thatenriese, der Schlachtendenker Moltke und die anderen Herren aus der Wiedergeburtszeit des deutschen Volkes. Der kecke Landräuber im Norden wurde gezüchtigt, der alte Hader zwischen Preußen und Oesterreich, der Krebsschaden der deutschen Einheit wurde mit Blut und Eisen beseitigt, die alte, lange Rechnung mit dem westlichen Nachbar, dessen Größe unsere Ohnmacht war, wurde in einem Siegeszuge ohne Gleichen ausgeglichen. Herrlich stand das neue Reich auf, in sagenhaftem Glanze erhob es sich unter den Völkern Europas, die so lange gewöhnt waren, Deutschland nur als einen geographischen Begriff zu kennen, die sich den Deutschen nur als einen gutmüthigen, braven aber einfältigen Michel vorstellen konnten. Ein wunderbares Heldenzeitalter ist unserem Volke in diesem Jahrhundert als Entgelt für langes Elend bescheert gewesen. Möge die Erinnerung daran nie verschwinden, nachdem unsere Helden von uns geschieden sind! (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

— Die von dem Kaiser am ersten Tage des neuen Jahrhunderts bei der Feier im Zeughause gehaltene, sehr

Ohne Gewissen.

Erzählung von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Wenn die Hausthüre geöffnet wurde, erschrack er, wenn Tritte auf den Treppen erklangen, dann sah er mit aussetzendem Herzschlag zur Thüre. Mußte nicht Emil kommen und ihn fragen, ob der Vater seinen Sohn für einen Dieb halte? —

Aber nichts dergleichen geschah. Emil hatte gegen seinen Schwager eine Verleumdungsklage eingeleitet, er saß jetzt am Sterbebette seiner Mutter und fand im Sturm des Jammers, der ihn durchfluthete, keine Zeit, um mit dem schuldigen Vater zu rechten.

Unterdessen zeigten sich aber die Folgen jener Behauptung des Herrn v. Roosen schon bald nach dem ersten Bekanntwerden derselben. Niemand glaubte mehr an die Möglichkeit einer Wiederaussöhnung zwischen Vater und Sohn, Niemand hielt für denkbar, daß eine so schwer wiegende Beschuldigung ohne die vollgiltigsten Beweise ausgesprochen sein könne, man beeilte sich daher, seine Rechnungen einzuschicken und die Verbindung mit dem in die Acht Erklärten schleunigst abzubrechen, so daß sich Emil genöthigt sah, einen Plan nach dem anderen fallen zu lassen, eine Bitte um Aufschub nach der anderen in die Welt zu schicken und endlich Klagen über Klagen entgegenzunehmen.

Die unbezahlten Mobilien seines glänzend eingerichteten Hauses wurden gepfändet, er sah sich von Dienstboten und Angestellten verlassen. mit der todkranken Mutter jetzt häufig schon dem Mangel Preis gegeben und nur Eines hielt ihn in all' diesem Wirrsal aufrecht, der leidenschaftliche Wunsch, nicht nachzugeben, nicht zu fallen, wie es Adeline mit solcher Sicherheit vorausgesagt.

Wo er Summen aufzutreiben vermochte, da nahm er dieselben und schob das endliche Zusammenbrechen aller seiner Verhältnisse künstlich wieder um eine kurze Zeit hinaus, tief im Herzen hoffend, daß der gegen Philipp angestrengte Prozeß gewonnen und ihm die verlorene Stellung in den besseren Kreisen der Stadt dadurch zurückgegeben werden würde.

So zwischen dem Krankenbette der Mutter und den fatalen Auseinandersetzungen im Comptoir seine Zeit theilend, fühlte er, wie mehr und mehr ein trostloser Gedanke ihn zu beherrschen begann. Wenn jetzt der Vater stürbe! Wenn Schätze an Geld und Gut ihm zu Theil würden, ihn erlösend aus dem kleinlichen, ihn umstrickenden Joch, ihn schützend gegen jede Verleumdung, ihn bewahrend vor dem schrecklichen Eingeständniß „ich bin verloren"!

O, wenn der Vater stürbe! Dann erfuhr Adeline von diesen unseligen Einzelheiten keine Silbe, dann mußte sie sich eingestehen, daß doch sein Urtheil das richtigere gewesen, mußte mit Beschämung zurückdenken an den Plan, ihn zum gewöhnlichen Comptoiristen degradiren zu wollen. Und mehr noch! — sie verlor den Triumph, ihn besiegt zu sehen.

Das Blut strömte heiß zu seinem Herzen. Adeline sollte bereuen, was sie gethan! Seine Todsünde, der schrankenlose Egoismus kannte keine freundliche Rücksicht, keine fremden geheiligten Interessen, er wollte sich selbst beschützen, selbst siegen — gleichviel auf wessen Kosten.

Einmal ganz im Anfang hatte sie ihm geschrieben, er erkannte die zierlichen Lettern, der Brief brannte in seiner Hand wie Feuer, aber dennoch sandte er ihn trotz des schweren, ja furchtbaren inneren Kampfes unerbrochen zurück. Konnten denn Bitten und Thränen, konnte das reuevollste Geständniß in seiner Seele die Erinnerung des Geschehenen verwischen?

Er preßte die Zähne auf einander, daß sie knirschten. Jedes Mittel — jedes wäre unter dem Druck der augenblicklichen furchtbaren Stimmung für ihn das rechte gewesen, sobald es nur zum Ziele führte. Geld, Geld, um den Todfeind zu züchtigen, um Adelinens Triumph zu verhindern! — Er hätte für Geld seine Seele dem Bösen verschrieben.

Und doch ging der Unglückliche an dunklen Abenden unter ihrem Fenster vorüber, nur um das Licht zu sehen, dessen Schimmer den kleinen Raum beleuchtete, in dem er früher so selige Stunden verlebt, doch stand auch er Stunden lang im Schatten jener alten Linden, beharrlich hoffend, daß sie ausgehen oder auch nur an's Fenster treten werde — seine Seele war immer noch gefesselt, sein Frieden zerstört, aber der Trotz hinderte ihn, das zu gestehen.

Er wollte sterben, aus Verzweiflung sterben, nur nicht nachgeben!

Inzwischen war ein Termin in seinem Prozesse gegen Philipp anberaumt worden. Frau Ehrhardt erfuhr von allen diesen Dingen nichts mehr, sie hörte nur, daß das Geschäft mäßigen Fortgang nehme und daß auch zwischen dem geliebten Sohne und seiner Braut eine Annäherung wahrscheinlich sei; Emil hatte ihr freilich damals von einem Zerwürfniß erzählt, aber das schien beseitigt, und so schlummerte die müde Kranke langsam der letzten Stunde entgegen. Es war ein heller, sonniger Sommertag, als Emil im Gerichtssaal erscheinen mußte, um nun Auge in Auge zum ersten Male seit seiner Verbannung

bemerkenswerthe Ansprache an die Offiziere der Garnison Berlin zeigt in ihrer knappen, aber äußerst eindrucksvollen Form ganz das Gepräge der individuellen Eigenart des Kaisers. Der Inhalt der Rede ist nur zum Theil allein auf die Kreise, an die sie gerichtet war, berechnet, zum anderen Theile soll sie vom ganzen Volke gehört und beherzigt werden. Die Ansprache besteht aus einem Rückblicke in die Vergangenheit und einem Ausblicke in die Zukunft. In den direkt für das Offiziercorps berechneten Ausführungen legt der Kaiserliche Herr den Führern seiner Armee dringend an's Herz, was zur Erhaltung des alten guten Geistes im Heere unbedingt nothwendig ist, Schlichtheit und Pflichtbewußtsein. Der zweite Theil der Kaiserlichen Rede klingt wie ein Appell an das ganze deutsche Volk, ähnlich der vielerörterten Rede in Hamburg. Mit unverkennbarer Deutlichkeit hat hier der Herrscher ausgesprochen, wie ernst und heilig ihm die Pflicht eines weiteren hinreichenden Ausbaues der Flotte erscheint. Durch die Parallele mit dem großen Kaiser, der mit seinen treuen Ministern Bismarck und Roon das große, für Preußens Zukunft entscheidende Werk trotz aller Anfeindung mit unbeugsamer Beharrlichkeit durchführte, wird das hinreichend bestimmt ausgedrückt. Aehnlich wie jener um der Zukunft Preußens willen nicht einen Finger breit von dem als richtig erkannten Wege abweichen wollte und konnte, wird der Enkel nicht vor Nothwendigkeiten zurückschrecken, die gebieterisch gefordert werden, wenn Deutschland seine Weltstellung behaupten und den noch nicht erreichten Platz erringen will.

— Neues ist vom Krtegsschauplatze nicht zu berichten, obschon unwahre Meldungen darüber verbreitet wurden. Die Engländer in Südafrika haben eingesehen, daß Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist und sich deshalb, so weit sie dazu im stande waren, rückwärts bewegt. Die Buren schießen eben zu gut. Ob die Lage eine wesentlich andere werden wird, wenn in einigen Wochen die nicht unbedeutenden Verstärkungen für die Engländer angelangt sind, läßt sich nicht voraussagen. Der Politikschreiber glaubt nicht dran. Viel eher ist es möglich, daß ganz Südafrika sich gegen die Engländer zusammenschließt, so daß vielleicht unser Mückenberger vom Lahnthal doch Recht behält, wenn er singt: „Ja, die Buren, die sind gut, hab'n in Adern deutsches Blut, hau'n England, ich sag's voraus, noch aus Afrika hinaus!"

Irgendwo wird sicher von den Diplomaten auch in nächster Zeit noch angebändelt werden, schon um die Engländer ein bischen zu ärgern und den tapferen Buren beizuspringen. Glaubt man denn, daß wirklich kein Diplomat auf den Gedanken gekommen sein sollte, es könne doch eigentlich nicht allzuschwierig sein, alte Rechnungen auszugleichen, wenn die Engländer nur einmal erst gehörig geschwächt sind? Sollten die Reisen des Grafen Murawjew im vergangenen Herbste wirklich nur Vergnügungsreisen gewesen sein?

Doch mit solcher Zukunftsmusik hat sich der Politikschreiber nicht zu beschäftigen, wohl aber muß er auf eine Zukunftsmusik aufmerksam machen, deren Programm vor einigen Tagen ein großes Berliner Blatt veröffentlicht hat. Es handelt sich dabei um die bevorstehende Teilung der portugiesischen Kolonien und einen Geheimvertrag zwischen Berlin und London. Das Blatt teilt die einzelnen Punkte dieses Geheimvertrags mit und behauptet, daß England den Portugiesen die wertvollen afrikanischen Kolonien, einschließlich der Delagoabai, abkaufen wird, während das Deutsche Reich gegen Bezahlung von 25 Millionen Mark mit minderwertigen asiatischen Kolonien abgespeist werden soll. Etwas Wahres kann daran sein, aber die Hauptsache ist wohl erfunden, um — beim Vierteljahrswechsel von der Zeitung reden zu machen. So etwas soll ja mitunter vorkommen! Die Engländer würden nach jenen Angaben zwei Millionen Quadratkilometer mit 13 Millionen Einwohnern erhalten, das Deutsche Reich aber 20 000 Quadratkilometer mit einer Million Einwohner. „Seh'n Sie, das wär' ein Geschäft — für die Engländer. Wie leicht könnten sie dann mit den Buren fertig werden und dem sonst unabsehbar langen Krieg ein Ende machen, wenn sie erst durch die Delagoabucht von Norden her den Buren in den Rücken fallen dürften! Ein Glück nur, daß es noch nicht so weit ist und hoffentlich auch nie so weit kommt.

Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich

ist am 1. Januar in Kraft getreten. Damit ist erreicht, was Menschenalter hindurch das Sehnen aller Patrioten und während der beiden letzten Jahrzehnte das Streben der besten Juristen unseres Vaterlandes war. Mit einem Schlage fallen jetzt die vielerlei Rechtsbildungen, welche in Deutschland platzgriffen und eine Zerrissenheit des Rechtes herbeigeführt hatten, wie sie in allen anderen Staaten der modernen Kulturwelt unerhört war.

Waren wir aber bisher, was das bürgerliche Recht angeht, sehr viel schlechter gestellt, wie die uns umgebenden Völker, so hoffen wir zuversichtlich, fortan in diesem Punkte bessergestellt zu sein, wie sie alle. Zwar sind heute schon die Kritiker dabei, im Bürgerlichen Gesetzbuch Widersprüche, Dunkelheiten und Lücken nachzuweisen; zwar wird auch der begeistertste Freund des neuen Rechtsbuches nicht behaupten wollen, daß es untadelhaft gelungen sei. Aber trotzdem sind wir sicher, daß es an innerem Werte wie an formeller Ausgestaltung alle früheren Zusammenfassungen des Rechtes weitaus übertrifft, daß es im besten Sinne der modernen Weltanschauung entspricht, und daß es für die politische, sociale und wirtschaftliche Gesamtentwickelung des deutschen Volkes in der Zukunft einen Rechtsboden schafft, wie wir ihn noch nie besessen haben. Wie die bisherige Rechtszerrissenheit viel dazu beigetragen hat, daß die verschiedenen deutschen Stämme, sehr zu ihrem eigenen Schaden und noch mehr zum Schaden der deutschen Allgemeinheit, oft mehr das betonten, was sie trennte, so wird hoffentlich das nun gewonnene gemeinsame Recht sie lehren, bei aller Schonung der berechtigten Eigentümlichkeiten doch niemals mehr das aus dem Auge zu verlieren, was sie eint.

Ein gemeinsames Recht hat Deutschland bisher eigentlich noch nie gehabt. Freilich beruhte die germanische Rechtsentwickelung des Mittelalters im letzten Grunde auf gemeinsamen ethischen Grundanschauungen; auch blieben gewisse Grundformen unverkennbar. Aber trotzdem ging die Rechtsentwickelung im einzelnen beim Fehlen eines gesetzgebenden Mittelpunktes partikularistisch nach allen Richtungen der Windrose auseinander. Die immer noch historisch nicht genügend aufgeklärte Aufnahme des Römischen Rechtes brachte dann zwar ein Element der Einheitlichkeit für ganz Deutschland, zugleich aber auch ein dem Volksgeist so fremdes Element, daß die mannigfaltigen Versuche, dieses Element mit den deutschen Verhältnissen in Einklang zu bringen, notgedrungen wieder auf der anderen Seite die Zerrissenheit vermehren mußten.

Den ersten Versuch einer einheitlichen Zusammenfassung des Rechtes machte Kurfürst Maximilian von Bayern mit dem Codex Maximilianeus bavericus von 1756. Aber mit diesem Codex wurde dann auch die partikularistische Absonderung Bayerns verschärft und die bayerische Rechtsentwickelung nicht zu ihrem Nutzen in beschränkte Grenzen eingeengt. Das bayerische Beispiel blieb nicht ungefolgt. Das preußische Allgemeine Landrecht von 1794 brachte ebenso eine Verstärkung der partikularistischen Absonderung Preußens und einen wenig erfreulichen Fortgang der preußischen Rechtsentwickelung. Ganz dieselben Folgen hatte der französische Code Napoleon von 1804, welcher auf dem ganzen linken Rheinufer und in erheblichen Teilen des rechten Geltung gewann. Das sächsische Bürgerliche Gesetzbuch von 1863 folgte, und hätte das Deutsche Reich gezögert, ein einheitliches Recht zu schaffen, so wären weitere partikulare Codifikationen unvermeidlich geblieben. Denn am übelsten sah's immer noch in denjenigen deutschen Gebieten aus, in denen noch das sogenannte Gemeine Recht galt.

Das ist nun vorbei. Wie dem deutschen Volke durch seine großen Dichter zuerst die litterarische, dann im Zollverein die wirtschaftliche, dann im neuen Deutschen Reiche die politische Einheit gewonnen oder wiedergewonnen wurde, so ist ihm jetzt auch die Rechtseinheit gewonnen, und mit ihr ein neues Band geschlungen um die durch Nationalität, Sprache und Gesittung zusammengehörigen deutschen Stämme.

Wir wissen nicht, ob unserem neuen Bürgerlichen Gesetzbuche ein so glänzendes Los beschieden sein wird, wie es das römische Corpus iuris weiland Kaiser Justinians erlebt hat, welches, in seinem wichtigsten Teile anno 534 publiziert, bis zum 31. Dezember vorigen Jahres in weiten Gebieten auch Deutschlands zum großen Teile noch formell gültiges Recht war. Wir wagen nicht einmal zu hoffen, daß es mit dem Code Napoleon erfolgreich weteifern werde, welcher in Holland und Belgien, in vielen Kantonen der Schweiz, in Italien und Rumänien, nicht zu reden von einer ganzen Reihe von amerikanischen Staaten, eingeführt, übersetzt, oder nachgeahmt ist und bis heute unerschüttert dasteht. Wir würden es sogar als unerwünscht halten, wenn das Bürgerliche Gesetzbuch ein ganzes Jahrhundert in Kraft bliebe, ohne einer neuen Codifikation Platz zu machen. Denn dafür lebt unsere heutige Zeit viel zu rasch. Aber trotzdem ist kein Zweifel, daß das Bürgerliche Gesetzbuch auch auf die juristische Weltentwickelung seinen Einfluß ausüben wird. Ist doch z. B. das neue japanische Civilrecht im wesentlichen bereits eine Bearbeitung unseres Bürgerlichen Gesetzbuches. Wer weiß, welche Wellen seine Rechtsbildungen weiter ziehen werden?

Vom Kalender.

Als eine Art von Zauberbüchlein gilt beim Volk der Kalender, wir meinen den in Buchform erscheinenden, mit oder ohne Bilder, womöglich geziert mit roten Lettern für die Festtage und außerdem illustriert mit vielen Zugaben, namentlich mit Wetterprophezeiungen, die für so untrüglich gelten, daß sie stets anerkannt werden, nachdem sie eingetroffen sind. Wenn der Mann oder die Frau im Hause auch frevelhaft aufgeklärt sind und des Kalenders weise Ratschläge unbeachtet lassen, so kommt doch die Großmutter stets auf ihn zurück. Mindestens einmal im Tage sitzt sie, die Eulenbrille auf die Nase geklemmt, ihren Almanach in der Hand, da, und wenn ein Enkel zu taufen, eine Magd anzuwerben oder ein Mitglied des Hauses auf die Reise zu senden ist, so warnt sie vor „Unglückstagen" und giebt nach ihrem Kalender Anweisung, ob „jung Licht" oder Vollmond vorzuziehen sei. Abgesehen von seinem prophetischen Inhalte hat aber der Kalender auch dadurch den Reiz des Geheimnisses, daß er für den Zeitraum eines Menschenalters jedes Jahr seine Angaben wechselt, da die Kalendermacher sich immer nach der Umlaufszeit der Erde um die Sonne richten müssen. Das Sonnenjahr hat nicht rund 365 Tage, sondern einen Bruchteil von ¼ Tag mehr. Julius Cäsar, sah schon ein, daß die himmlischen Mächte sich nicht kommandieren lassen, daß Apollo stets seinen eigenen Weg gegangen sei und daß die bis zum Jahre 46 vor Christi Geburt von den Römern geführte Zeitrechnung, weil sie rund nach Tagen kalkuliert worden, total irre geworden sei. Cäsar ließ durch zwei ausgezeichnete Gelehrte der Sternkunde, durch Sosigenes in Alexandrien und Flavius im Rom, Untersuchungen anstellen, und die beiden Männer, der eine in Aegypten, der andere in Italien fanden, daß man nicht weniger als 134 Tage hinter der richtigen Zeitbestimmung zurückgeblieben sei. Demgemäß befahl der Konsul und Diktator, daß man dem damaligen Jahre (708 nach der Erbauung Roms, 46 vor Christi Geburt) zwei Schaltmonate von je 67 Tage hinzufüge, so daß dieses Jahr nicht eher seinen Abschluß fand, bis die 134 fehlenden Tage ergänzt waren. Nun kam die Zeitrechnung in Uebereinstimmung mit dem Sonnenjahr, und um den Unterschied von ungefähr 6 Stunden, welche jährlich über 365 Tage hinausgehen einzuholen, wurde alle vier Jahre ein Tag zugerechnet der eingeschaltete oder Schalttag.

Die Zeitrechnung Cäsars, von seinem Vornamen Julius der Julianische Kalender genannt, war über anderthalb Jahrtausende in Kraft. Nach so langer Zeit war aber, weil der Unterschied nicht genau 6 Stunden, sondern nur 5 Stunden und etwa 48 Minuten beträgt, wieder eine namhafte Differenz eingetreten, und es ermittelte der Astronom Aloysius Lili aus Verona im 16. Jahrhundert, daß die ungenaue Rechnung der alten Römer seit Cäsar wieder 14 Tage Unterschied herbeigeführt habe.

Nun ließ Gregor XIII. die fehlenden Tage nachholen, indem er für das Frühjahrs-Aequinoktium, welches bisher das Datum vom 11. März getragen hatte, das Datum vom 21. März als das richtige, für die Zukunft festsetzte und den Ausgleich herbeiführte dadurch, daß man am 4. Oktober 1582 sogleich auf den 15. Oktober überging. Um den Frühlingsnachtgleichpunkt auf den 21. März festhalten zu können, setzte der vom Papste neueingeführte, nach ihm der Gregorianische genannte Kalender fest, daß im Laufe von vier neubeginnenden Jahrhunderten drei Schalttage ausfallen sollten, und zwar jedesmal, wenn ein neues Säkulum käme, bei welchem die Anzahl der Hunderte nicht durch die Ziffer vier rund teilbar sei. Also war das Jahr 1600 ein Schaltjahr, bei 1700, 1800 und 1900 fehlt der Schalttag, bei 2000 tritt er wieder ein. Ganz genau hält diese Anordnung auch noch nicht Schritt mit der Sonne. Wenn 3371$^{6}/_{10}$ Jahre seit 1582 verflossen sein werden, also um die Mitte des Jahres 4953, wird man wieder einen Schalttag

---

aus dem väterlichen Hause dem Manne wieder gegenüber zu stehen, der ihn so furchtbar beleidigt, ihn um Alles, um mehr als das Leben betrogen hatte. Die Natur erglänzte in ihrer höchsten Schöne, auf den Straßen jubelten spielende Kinder, es war, als wollten Himmel und Erde dem blassen, unruhigen jungen Manne Trost spenden, als wollten sie ihm Muth und Hoffnung in's Herz zurückführen. Er ging so ungern fort, die Mutter schien ihm schwächer, kraftloser als jemals, sie sank in Schlummer, während er zu ihr sprach, sie verstand kaum, was er ihr sagte. Und doch war sein Herz so voll, doch sehnte er sich so innig nach Mittheilung, nach einer Seele, die ihn verstand.

Aber die Kranke fragte nicht, wohin er gehe, sie fühlte nicht, was er wenigstens im eigenen Bewußtsein ihr versprach. „Heute will ich Dich rächen, arme Mutter, Dich und Elisabeth! Heute will ich den Elenden der uns Alle in's Unglück stieß, öffentlich entlarven."

Er küßte die wachsbleiche Stirne, seine Hände streichelten das liebe regungslose Gesicht, nur mit dem größten Widerstreben riß er sich los.

„Sie gehen nicht fort, ehe ich wieder hier bin," ermahnte er die Wärterin.

Diese nickte, aber trotzdem kehrte der junge Mann noch einmal zum Bette zurück und beugte sich liebevoll über die Kranke; ein unerklärliches Gefühl hinderte ihn, fortzugehen.

In diesem Moment öffnete Frau Ehrhardt matt und schwer die Augen, sie sah ihn an uud ein Lächeln umschwebte ihre Lippen. „Mein lieber, lieber Junge!"

Das war nur ein Hauch, kaum verständlich, aber er hörte es doch und küßte die Worte von den blassen Lippen. „Schlaf, Mama, schlaf, ich bin gleich wieder da. Soll ich Dir irgend etwas mitbringen? Hast Du einen besonderen Wunsch?"

„Die Augen sagten nein, Frau Ehrhardt flüsterte nur ein leises: „Gott segne Dich, mein Kind! — Dich und Elisabeth!" —

Im Gerichtssaal harrte eine dichtgedrängte Menge des trostlosen Schauspieles, das da kommen sollte. Jedermann empfand die lebhafteste Neugier, von den inneren Zerwürfnissen und Spaltungen des stadtbekannten Millionenhauses hier ein wenig mehr zu hören, man wünschte den, dessen Großmuth so manche Thräne getrocknet, dessen Witz und Liebenswürdigkeit so Viele entzückt — nun auch einmal zur bösen Stunde zu sehen.

Auch Herr Ehrhardt war da. Sein weißes, eingefallenes Gesicht, sein beharrlich gesenkter Blick und das leise, nervöse Zittern der Hände bekundeten die Unruhe des Herzens. Er war der erste Zeuge, welcher vernommen wurde; wohl machte der Richter ihn darauf aufmerksam, daß er nicht zu einer seinen Sohn betreffenden Aussage gezwungen werden könne, aber er erklärte freiwillig: wohl hätte ihm sein Sohn durch seinen jugendlichen Leichtsinn, dem der Werth des Geldes unbekannt sei, vielen Kummer bereitet, nimmermehr aber halte er ihn für einen Dieb. Er habe zur Zeit des Verschwindens jener Summe an ihm nichts Auffälliges bemerkt und müsse ihn nach bestem Wissen und Gewissen von jedem Verdachte freisprechen!

Ein Murmeln durchlief den Saal, Emils blasse Lippen zuckten. Also doch Verschwender! — Doch, obwohl sich mein Herr Vater scheut, den Sohn öffentlich als Dieb zu bezeichnen. Wahrhaftig, ein herzerkältendes Gaukelspiel, das Ganze.

Dann folgte eine Reihe von Zeugen, die alle aussagten, daß der junge Ehrhardt immer wie ein reicher Mann gelebt und daß er das Geld mit vollen Händen ausgegeben habe. bis dann Philipps Advokat sich erhob und alle diese traurigen Einzelheiten des zerrütteten Familienlebens zu einem Gesammtbilde zusammenfaßte. Vater und Sohn hatten, wie er ausführte, nie einträchtig gelebt, es bestand vielmehr zwischen ihnen eine gründliche Verschiedenheit des Charakters und der Anschauungen, sie vertrugen sich so schlecht, daß von einem gegenseitigen Vertrauen überall nicht die Rede sein konnte, daß namentlich der alte Herr nie daran denken durfte, dereinst sein großes Geschäft in die Hände des leichtsinnigen Sohnes zu legen. So entstand die Idee eines Verkaufes und darauf folgender Sicherstellung des Kapitals. Der junge Ehrhardt mußte sich sagen, daß nun seinem zügellosen Treiben bestimmte Schranken gezogen werden würden, er sah andererseits, wie ihm in der Person des Bräutigams seiner Schwester ein neuer unbesieglicher Gegner entgegentrat, wie Philipp v. Roosen in der Gunst des Vaters täglich größere Fortschritte machte — der Augenblick jener schweren Erkrankung seiner Schwester und der damit verbundenen Unruhe des ganzen Hauses erschienen ihm günstig, um sich für alle Fälle zu sichern. Gedrängt von zahllosen Gläubigern, tief verschuldet und auf dem Punkt, aus seiner Stellung entlassen zu werden, beging er den Raub, dessen Thatsächlichkeit schon durch die darauf folgende Eröffnung eines eigenen Geschäftes moralisch festgestellt wurde. „Ein Haus zu kaufen und einzurichten, Schiffsladungen voll Waaren zu verschicken, Comptoirpersonal zu halten, die theuersten Reklamen zu verwenden, dazu gehört Geld, viel Geld," so schloß die lange ausführliche Rede, „der junge Ehrhardt aber besaß keinen Pfennig eigenen Vermögens, er stahl also seinem Vater die nöthigen Summen, wie er schon Jahre lang nicht angestanden hatte, ihm als sein besoldeter Commis unter Benutzung dieses Umstandes bestmöglichst Konkurrenz zu machen."

Emil vermochte nicht länger zuzuhören, er streckte plötzlich, vom Zorn übermannt, den Arm aus. „Ich habe das Geld nicht gestohlen," rief er, „so wahr mir Gott gnädig sei, ich habe es nicht gethan. Jedem, der es behauptet, werfe ich den ehrlosen Lügner in's Gesicht!"

(Fortsetzung folgt.)

ausfallen lassen müssen. Die Sorge dafür können wir getrost unseren Nachkommen überlassen! Den Unterschied zwischen der Zeitrechnung des Gregorianischen und des Julianischen Kalenders erkennen wir noch heute an der Datierung in Rußland. Weil die dort herrschende griechische Kirche sich von einem Papste nichts vorschreiben lassen wollte, blieb man bei der alten Berechnung Cäsars und die Russen datieren jetzt zwölf Tage später als wir und haben ihren Frühjahrstag und Nachtgleiche am 9. März statt am 21. desselben Monats.

Wenn der neue Kalender ins Haus kommt, so sieht ein jeder von uns zunächst nach, auf welchen Tag das Osterfest fällt. Mit diesem Feste springen die Kalendermacher gewaltig um, sie setzen es bald in den März, bald in den April, sie können es zwischen den 22. März und den 25. April bewegen. Das kommt daher, weil die christliche Zeitrechnung festgesetzt hat, Ostern solle stets auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond hinter Frühlingsanfang stattfinden. Wenn der gute Mond nach dem alten Volksliede recht stille geht, so daß er erst lange nach dem 21. März zu voller Erscheinung kommt, dann freuen sich alle Leute, denn alsdann haben wir schon vier Wochen Frühling, ehe das Fest kommt, und es ist also Aussicht vorhanden, daß recht warme, schöne Ostern sein werden.

Nun fällt das Pfingstfest in den Juni denn es ist jedes Jahr genau auf den fünfzigsten Tag nach Ostern, auf den siebten Sonntag, der folgt, anberaumt. Auch diese Verspätung darf uns freuen, denn der Mai ist in allen Gedichten viel wonniger und wärmer, als in der Natur. Auch Reinecke Fuchs, der bekanntlich auf Pfingsten seinen Geburtstag hat, kennt als Schlaukopf die Vorzüge des Juni, abgesehen davon, daß ihm dann sein Festbraten viel sicherer ist, wenn die Hasen schon zweimal Junge gehabt haben.

Wer jetzt mit der festen Zuversicht, daß der Kalender genau die richtige Zeitrechnung enthält, denselben zur Hand nimmt, kann sich keinen Begriff mehr machen, von den Schwierigkeiten, die unsere Altvordern hatten, ehe die ersten Kalender gedruckt erschienen (im Jahre 1491). Zu Hause schnitt man jeden Abend einen Kerb in einen Stock, ähnlich wie Robinson in seiner langjährigen Einsamkeit. Um die Kenntnis der Zeitrechnung zu verbreiten, ließ man die Kinder in der Schule den Kalender auswendig lernen, sie mußten die Tage an den Fingern herzählen oder auch an einer Schnur mit sieben Knoten. Wir gebrauchen auch heute die darauf zielende Redensart: wenn einer aus dem Gedächtnis gut rechnet und recitirt, so sagen wir: „Er hat es am Schnürchen"

Zum Schluß wollen wir das Sprüchlein nennen, welches auf dem Titel des ersten 1491 gedruckten Kalenders zu lesen stand:

„Diß Büchlein ist also gemacht,
Wie das Jahr nach dem Monat wird geacht',
Nach Natur und Influß der Stern';
Auch thut es weiter lern'
Von Wind und Wetter, Trank und Speis
Und Aderlaß auf klügste Weis',
Wie man ziehen soll die Kind
Und fangen Mäuse, wo ihrer sind,
Von der Pestilenz sich machen frey,
Darumb ist's ein Buch der Arzeney."

Kurze Mittheilungen.

— **Das Mahnverfahren** nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche. Das neue bürgerliche Gesetzbuch bringt, in Verbindung mit den ebenfalls am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Abänderungen der Civil-Prozeß-Ordnung, auch eine wesentliche Neuerung des gerichtlichen Mahnverfahrens mit sich. Nach den bis Ende vor. Jahres geltenden Vorschriften hatte der Schuldner, der einen Zahlungsbefehl erhielt, das Recht, binnen einer Frist von zwei Wochen Widerspruch einzulegen. Diese Frist beträgt nach neuem Recht nur noch eine Woche. Also hübsch aufgepaßt, wenn man nicht Schaden erleiden will!

— **Siegen,** 5. Januar. Am Dienstag ist hierselbst Prof. Dr. Louis Ernst gestorben. Derselbe war von 1874—78 Reichstagsabgeordneter für Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf. Sein Leichenbegängniß fand am heutigen Freitag unter großartiger Theilnahme der Bevölkerung und großem Gepränge statt.

(!) **Hatzfeld,** 5. Januar. In der vergangenen Woche veranstalteten die Musikkapelle des Herrn Grafen Schmiesing und der hiesige Gesangverein eine musikalische Abendunterhaltung, bei welcher 33 Mark für die Buren gesammelt wurden.

Gladenbach, 4. Januar. Gestern fuhren Herr Doctor C. und Herr Thierarzt D. von hier in einem Wagen von hier nach Bottenhorn, auf der Rückfahrt scheute das Pferd bei den Steinperser Steinbrüchen, infolgedessen der Wagen mit den Insassen die hohe Böschung hinabrollte, wobei Herr Doctor G. schwer verletzt wurde, während Herr Thierarzt D. mit dem bloßen Schrecken davon kam, auch das Pferd hat anscheinend keinen Schaden gelitten.

— In **Marburg** feuerte am Dienstag ein betrunkener Jude, der sich als Student ausgab, mit einem Revolver auf Straßenpassanten und verletzte einen Kutscher tödtlich. Der Thäter wurde von der Volksmenge niedergeschlagen.

— **Das neue Anerbenrecht für Westfalen** ist mit dem 1. Januar in Kraft getreten. Das neue Recht bewirkt eine Bevorzugung des erstgeborenen Kindes, wenn nicht eine letztwillige Verfügung anders bestimmt.

— **Bochum,** 3. Jan. (Zechenbrand.) In der Zeche „Konstantin" brannte der Flötz „Dickebank". Viele Bergleute wurden betäubt zu Tage gefördert. Bis jetzt sind noch keine Todten zu beklagen. Der Brand wurde gelöscht.

— **Essen,** 1. Jan. Geheimrath Krupp stiftete für die Arbeiterpensionskasse 500 000 Mk., die Firma Friedrich Krupp für weitere Arbeiterwohnungen auf Cronenberg 500 000 Mk.

— **Von einem Löwen zerrissen.** Aus Wien wird unter dem 2. Januar gemeldet: Gestern Vormittag, während zahlreiche Besucher im Wiener Prather anwesend waren, wurde ein Wärter von einem ausgewachsenen Löwen im Käfig, den er reinigen wollte, in Stücke zerrissen.

— Aus Rom berichtet man: Eine **Bluthochzeit** fand im Dörfchen Canale, Provinz Cuneo, statt. Freunde und Verwandte des jungen Ehepaares hatten sich am Ausgang der Kirche aufgestellt, um zu Ehren der Neuvermählten eine Salve in die Luft zu feuern. Die Karabinieri verbot das Abfeuern von Flinten. Darauf fielen die wütenden Bauern über die Sicherheitsbeamten her, welche von den Revolvern Gebrauch machen mußten. Die Schüsse trafen aber das junge Ehepaar, das in demselben Augenblick glückstrahlend die Kirche verlassen hatte. Beide stürzten, von Kugeln getroffen, am Eingang der Kirche nieder. Dem 22jährigen Ehegatten wurde das Herz durchschossen. Die Frau wurde, in den Kopf getroffen, noch lebend davongetragen.

— **Petersburg,** 2. Jan. Durch ein Erdbeben im Kreise Achalkalak im Gouvernement Tiflis wurden zehn kleinere Dörfee fast gänzlich verwüstet. Der Gouverneur ordnete außerordentlichr Maßregeln zur Hülfeleistung an; auch Militär wurde zu diesem Zweck abkommandirt.

— **Wieviel wir essen,** geht aus folgenden statistischen Berichten hervor. Ein Mann mit normalem Appetit, der das siebenzigste Lebensjahr erreicht, hat im Durchschnitt 12775 Kilogramm Brod, 6387 Kilogramm Fleisch und 10220 Kilogramm Gemüse in seinem Leben verzehrt. Dazu kommen 12775 Liter Flüssigkeit, die er zu sich genommen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 5. Januar. Wir machen unsere Leser noch einmal ganz besonders auf das am Sonntag den 7. Januar, Nachmittags 4 Uhr in der hiesigen Kirche stattfindende Concert der Herren Concertsänger Ph. Ströbel aus Marburg und Organisten W. Schmidt aus Wetzlar aufmerksam. Außerdem bemerken wir nochmals, daß der Kartenverkauf nur in den beiden Buchhandlungen der Herren Jung und Imgardt stattfindet und an der Kirche selbst keine Casse ist. Den kunstliebenden Einwohnern Biedenkopfs diene zur Nachricht, daß daselbst kein Concert stattfindet und die Zeit des Concerts daher so gelegt wurde, um den Interessenten Gelegenheit zu bieten, dasselbe besuchen zu können.

* **Laasphe,** 5. Januar. Der Neujahrskartenversandt- und -Empfang auf dem hiesigen Postamt war an diesem Sylvester und Neujahrstage ein ganz enormer. Noch nie sind eine solche Menge zu bestellen gewesen wie diesmal, sodaß die Postbeamten, besonders aber die Briefträger saure Tage hatten, um die Postsendungen pünktlich zu bestellen, während die andern Menschen sich Vergnügen machten, oder behaglich zu Hause sitzen konnten. Da wäre es wohl angebracht, dem Briefträger, der jahraus jahrein mit gewissenhafter Pünktlichkeit Tag für Tag sich einstellt, um gute, oder auch unangenehme Nachrichten zu bringen, eine kleine Freude, durch Ueberreichung eines Geschenkes zu bereiten. Dabei braucht sich Niemand eine bestimmte Grenze zu ziehen, wie jener wohlhabende Mann es that, der dem Briefträger großmütig 4 Pfg., buchstäblich vier Pfg. schenkte, weil diese zufällig an einer größeren Geldsendung, die ihm der Briefstrager auszahlte, übrig waren. Der ärmste Mensch würde sich wohl schämen, Jemand ein solches Geschenk anzubieten.

* **Laasphe,** 5. Januar. Aus Anlaß der Jahrhundertwende ist u. A. dem Eisenbahnminister und Minister der öffentlichen Arbeiten, Thielen, der erbliche Adel von Sr. Majestät verliehen worden. Minister v. Thielen hat bekanntlich Anfang der sechziger Jahre als Landrathsamtsverweser dem Kreise Wittgenstein vorgestanden und ist als solcher den älteren Kreiseinwohnern aus seiner amtlichen Thätigkeit noch in vortheilhafter Erinnerung.

-r. **Fischelbach,** 4. Januar. Am Neujahrstage trat hierselbst eine Anzahl gedienter Soldaten zur Bildung eines Krieger-Vereins zusammen. Unter dem Ehrenvorsitze des Herrn Amtmann, Major a. D. Schüler wurden die Satzungen berathen, der Vorstand gewählt (Vorsitzender: Unternehmer Kamerad C. Scheffel, Schriftführer Lehrer Bergfeld, Rendant Bergmann Hammer) und demnächst die Versammlung mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser geschlossen. Die Gründung dieses Vereins beweist, daß in unserem Dorfe ein nicht minder guter patriotischer Geist herrscht, als in anderen Gemeinden des Wittgensteiner Landes, und ist um so freudiger zu begrüßen, als die Mitglieder es sich auch werden angelegen sein lassen, Ausschreitungen einzelner verwahrloster Burschen, welche den guten Ruf eines Ortes nur zu leicht zu schädigen vermögen, nieder zu halten. Wir wünschen dem jungen Verein ein kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen!

Erndtebrück, 5. Januar. Der Durchzug von sog. „armen Reisenden" war im verflossenen Monat außergewöhnlich stark. 144 Personen nahmen die hiesige Verpflegungsstation in Anspruch und noch viele mußten wegen Ueberfüllung derselben abgewiesen werden. In einer Zeit, wo die Industrie vollauf beschäftigt ist, ist diese Anzahl beschäftigungsloser Menschen recht auffallend.

Verschiedenes.

— **Das neu angetretene Jahr 1900** ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag, darin 52 Sonntage. u. A. ist es das 200ste seit der Einführung des verbesserten Kalenders und das 199ste seit der Gründung der preußischen Monarchie. Ostern fällt in diesem Jahre auf den 15. April, Pfingsten auf den 3. Juni. Von Himmelserscheinungen werden wir im Jahre 1900 nicht viel zu sehen bekommen. Nur eine Sonnenfinsterniß wird bei uns sichtbar werden und zwar am 28. Mai. Dieselbe beginnt um 1 Uhr 12 Min. Nachmittags M. E. Z. und wird in unseren Gegenden die Verfinsterung etwas über die Hälfte des Sonnendurchmessers betragen. Die zweite Sonnenfinsterniß tritt in den Vormittagsstunden des 22. November ein, wird aber für uns ebensowenig bemerkbar werden, wie die am 13. Juni früh 4 Uhr 24 Min. bis 4 Uhr 31 Min. stattfindende partielle Mondfinsterniß.

— **(Das Dienstmädchen als Millionärsgattin.)** Aus Boston wird berichtet: Die Heirat des Brauer-Millionärs Wilhelm Schmidt mit seinem bisherigen Dienstmädchen, Fräulein Josephine Münz, bildet hier das Tagesgespräch, namentlich in deutschen Kreisen. Die Trauung wurde Nachmittags vollzogen. Als der 60jährige Bräutigam vor einigen Tagen seinen erwachsenen Kindern seine bevorstehende Hochzeit mit der hübschen „Josie" verkündete, waren diese wie vom Schlage gerührt. Alle Einwendungen halfen aber nichts, und schließlich fügten sich die Kinder in's Unvermeidliche. Schmidt ist das Haupt der Braufirma William Smith und Sons, welche mehrere Brauereien besitzt. Sein Vermögen wird auf viele Millionen Dollars geschätzt.

Standesamt Laasphe.

Bericht für die Zeit vom 1. Oktbr. bis 31. Dezbr. 1899.

A. Geburten.

Am 1. Oktbr. dem Schuhmacher Fr. Walle zu Laasphe 1 S.
„ 6. „ „ Former Aug. Feuring zu Niederlaasphe 1 T.
„ 5. „ „ „ Wilh. Stenger „ „ 1 T.
„ 12. „ „ „ Chr. Schreiber zu Puderbach 1 S.
„ 19. „ „ Wagner Fr. Weber zu Laasphe-Hütte 1 T.
„ 19. „ „ Schuhmacher Philipp Walle zu Laasphe 1 T.
„ 7. Novbr. „ Hüttenarbeiter Chr. Pfeil zu Puderbach 1 T.
„ 7. „ „ Maschinist Ldw. Messerschmidt zu Laasphe 1 T.
„ 14. „ „ Eisenbahnschaffner Adam Rinz zu Laasphe 1 S.
„ 15. „ „ Hüttenarbeiter Ludw. Balz zu Laasphe 1 S.
„ 16. „ der led. gewerbl. Elisabeth Stenger zu Laasphe 1 T.
„ 16. „ dem Fabrikarbeiter Chr. Buschhaus zu Laasphe 1 S.
„ 19. „ „ Nachtwächt. A. Simon gen. Sinner, Laasphe 1 T.
„ 20. „ „ Feilenhauer Ludwig Harth zu Laasphe 1 S.
„ 25. „ „ Former Carl Mengel zu Laasphe 1 S.
„ 22. „ „ Schneidermeister Herm. Göppe zu Laasphe 1 S.
„ 29. „ „ Schuhmacher K. Schäfer zu Niederlaasphe 1 S.
„ 30. „ „ Schmied Heinrich Pfeil zu Puderbach 1 S.
„ 2. Dezbr. „ Schlosser Johs. Meyer zu Laasphe 1 T.
„ 6. „ „ Landwirth Fr. Achenbach, Niederlaasphe 1 S.
„ 11. „ „ Schlosser Chr. Wagner zu Laasphe-Hütte 1 S.
„ 19. „ „ Former Hrch. Achenbach zu Laasphe 1 S.
„ 20. „ der led. Dienstmagd Minna Müller, Laasphe 1 T.

B. Heirathen.

Am 7. Oktober Eisenbahnarbeiter Wilhelm Fritsche und Christiane Koch, beide zu Laasphe. Am 17. Okt. Fabrikarbeiter Josef Kiep zu Offenbach a. M. und Luise Schreiber zu Niederlaasphe. Am 21. Okt. Conditor Julius Dreher zu Biedenkopf und Auguste Schröder zu Laasphe. Am 21. Okt. Former Christian Preis und Auguste Bomhof beide zu Laasphe. Am 28. Okt. Former Adolf Feuring und Auguste Schäfer, beide zu Niederlaasphe. Am 9. Dezember Werkführer Wilh. Amos zu Andernach und Friedricke Hartnack zu Laasphe. Am 23. Dezbr. Gerber Ferdinand Borggren, wohnhaft in Witten a. d. Ruhr und Caroline Karl zu Laasphe.

C. Sterbefälle.

Am 8. Oktober Hülfsweichensteller August Wunderlich zu Laasphe, 50 J. 10 M. 29 T. alt. Am 10. Okt. Ehefrau Drechsler Friedrich Fritsche, Christiane geb. Bätzel zu Laasphe, 61 J. 2 M. 14 T. alt. Am 14. Okt. Ehefrau Bierbrauereibesitzer Fr. Bosch, Christiane geb. Koch zu Laasphe, 57 J. 9 M. 9 T. Am 17. Okt. Wwe. Schäfer Heinrich Grübener, Luise geb. Schmidt zu Laasphe, 76 J. 10 M. 15 T. alt. Am 24. Okt. Reinhold, Ernst, Sohn des Formers Friedrich Pfeil zu Puderbach, 1 J. 4 M. 18 T. alt. Am 12. November Maurer Ludwig Roth zu Laasphe, 62 J. 4 M 2 T. alt. Am 23. Nov. Ludwig, Sohn des Formers Ludwig Schreiber zu Laasphe, 6 M. 25 T. alt. Am 25. Nov. Wwe. Schmied Jacob Fischer, Karoline geb. Kiel, 70 J. 9 M. 19 T. alt. Am 29. Nov. Dienstmagd Katharine Simon zu Niederlaasphe, 76 J. 11 M. 5 T. alt. Am 29. Nov. Luise, Tochter des Feingießers Karl Simon gen. Sinner zu Niederlaasphe, 2 J. 8 M. 4 T. alt. Am 1. Dezember Schreiner Friedrich Pfeil zu Niederlaasphe, 52 J. 4 M. 26 T. alt. Am 3. Dezbr. Luise, Tochter des Schlossers Ludwig Schäfer zu Laasphe, 3 M. 23 T. alt. Am 10. Dezbr. Ludwig, Sohn des Feilenhauers Ludwig Harth zu Laasphe, 21 T. alt. Am 16. Dezbr. Wwe. Schmelzer Georg Becker, Marie, Elise geb. Bernhausen zu Niederlaasphe, 66 J. 10 M. 1 T. alt. Am 18. Dezbr. Fabrikarbeiterin Auguste Duchardt zu Laasphe, 26 J. 5 M. 3 T. alt. Am 20. Dezbr. Wwe. Schmied Jacob Saßmannshausen, Karoline geb. Benfer zu Laasphe-Hütte, 63 J. 6 M. 8 T. alt. Am 23. Dezbr. Ehefrau Landwirth Christian Preis, Anna Katharine geb. Schreiber zu Laasphe, 65 J. 11 M. 9 T. alt.



Kostproben und Preislisten umsonst und postfrei.

Bekanntmachung.

Behufs Vollziehung eines Statutentwurfs und Bezeichnung von Bevollmächtigten hinsichtlich der zu bildenden freien Innung gemäß Nr. 5 der ministeriellen Anweisung vom 1. März 1898 lade ich die Handwerksmeister aus dem Stadtbezirk Laasphe und den Aemtern Banfe und Erndtebrück zu einer **Versammlung** auf

Donnerstag den 11. Januar 1900, Nachmittags 5 Uhr

in das Local des Gastwirths Bosch zu Laasphe ein.

Berleburg, den 4. Januar 1900.

Der Landrath
v. Gersdorff.

Empfehle mein Lager in

Winterschuhwaaren,

warm gefüttert, in **Pelz, Flanell** und **Filz.**

Ebenfalls halte stets die **echt** russischen **Gummiüberschuhe** auf Lager.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße,

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt

HANNOVER.

Prämiirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager
bei

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommneter Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Kräftiges

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit sowie geschäftliche Gänge bei gutem Lohn per 1. April oder früher gesucht. Offerten an Frau **Straub** in Marburg.

Illustr. Preisliste
mit vielen Anerkennungen über meine besten



Zucht- u. Legehühner
versendet kostenlos
M. Becker,
Siegerländer Geflügelhof
Weidenau-Sieg.



Zwei Teckel entlaufen,

schwarz bezw. gelb, beide mit weißer Schwanzspitze. Gegen Belohnung im Hotel Schäfer in Laasphe abzuliefern.

Gummi-, Papier- und Leinenwäsche, Shlipse, Cravatten, Hosenträger etc. etc.

in neuer Sendung und großer Auswahl vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**

Ich Wittwe Karl Kringe erkläre hiermit ausdrücklich, daß die von mir gegen den Ferdinand Ochsenfeld ausgesprochene Verläumdung in jeder Beziehung von mir erfunden ist, und kein einziges Wort davon der Wahrheit entspricht.

Fischelbach, 5. Januar 1900.

Sonntag den 7. Januar 1900, Nachmittags 4 Uhr, in der Kirche zu Laasphe

Geistliches Concert,

veranstaltet von Concertsänger **Ph. Ströbel** aus Marburg. (Bariton) unter gefl. Mitwirkung des Herrn Organisten **W. Schmidt** aus Wetzlar (Orgel.)

Programme und Eintrittskarten à 50 Pf., für Präparanden und Schüler 30 Pf., sind in den Buchhandlungen der Herren Imgardt und Jung zu haben.

Fr. Metz, Laasphe

empfiehlt bestens sein reichhaltiges Lager in Manufacturwaaren, als: reinwollene, halbwollene und baumwollene Kleider- und Unterrockstoffe, Flock-Pique, Flockbarchende, weiß, farbig und bunt carrirt, baumwollene Bettzeuge, Bettsattin und Damast, Leinen- und Biber-Bettücher, Bett- und Tischdecken, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild. Taschentücher in Battist, Leinen und Baumwolle, weiß und bunt für Herren, Damen und Kinder. **Handschuhe, Corsetten** in allen Größen und Preislagen, Damen- und Kinder-Hemden, Chemisetten, Kragen und Manschetten. Große Auswahl in Schürzen für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Cashmir, Fantasie; Kinderschürzen. Sämmtliche Wollewaaren, als: Kaputzen, Shales, Tücher, Kragen, Kinderjäckchen und Mützen, Unterhosen und Jacken, Jagdwesten. **Tuche** und **Buxkins.** Großes Lager in Porzellan-, Glas- und Steingutwaaren, als Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Service; Bier-, Wein- und Liqueur-Service, Blumenvasen, Nippsachen ꝛc. Tischmesser und Gabeln in Nickel und Ebenholz, fein schwarz polirt. Britannia-Eß-, Thee- und Vorlegelöffel. Pfeifen sämmtlicher Sorten: lange, halblange und kurze. Spazierstöcke für Herren und Knaben. Tabak und Cigarren.

NB. Eine Parthie Kleiderstoffe wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Constantin Weiss & Cie., Hilchenbach

Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.

empfehlen:

Rhein- und Moselweine, deutsche und französische Rothweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry. Portwein, Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac, Rum, sowie sämmtliche feinen **Liköre,** in allen Preislagen.

Verdientes Lob erndtet die Hausfrau, welche **MAGGI** verwendet, weil sie damit nicht nur kräftige, würzige Speisen, sondern auch eine bedeutende Ersparniß an Suppenfleisch erzielt. **Wenige Tropfen genügen.** Zu haben bei **Fr. Metz,** Laasphe.

Original-Fläschchen werden mit Maggi billig nachgefüllt.

Inka-Seifenpulver

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

Wasch- und Bleichmittel.

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort „Inka."



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung von

J. Baumann, Laasphe

empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in **goldenen** und **silbernen**

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.

Das Neueste in Gold- und Silberwaaren,

sowie alle **Schmucksachen** zu billigen Preisen.

Versilberte Waaren der Württemberg. Metallwaarenfabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges schnellstens besorgt.

Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen in nur bester Qualität.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant,

empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch **Tonschönheit, gediegene Ausstattung** und **Billigkeit** auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Franco-Lieferung.

Illustr. **Kataloge** gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe. **W. Jung.**

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

---

3 bis 4 **Bullenkälber** bezw. **Bullen** reiner Wittgensteiner Race im Alter von 3—18 Monaten sucht zu kaufen

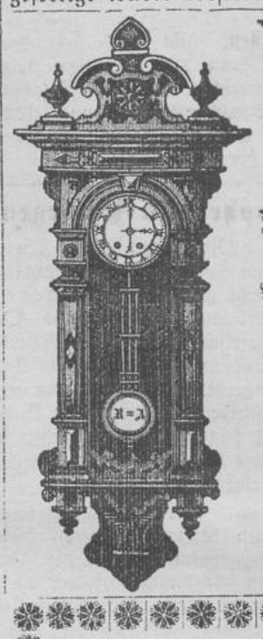
Thiere, welche von Heerdbuchskühen abstammen, werden bevorzugt.

Berleburg, den 28. Dezember 1899.

Der Vorstand des landw. Kreis-Vereins.

Monatsabschluß der Verpflegungsstation in Erndtebrück für den Monat Dezember 1899.

Es wurden verpflegt im Ganzen 144 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 108, mit Mittagsverpflegung — und mit Sonntagsverpflegung 36. Kosten Mk. 94,20. Gearbeitet haben 144 Personen ungefähr 288 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wanderschein war vorhanden bei 142 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei 2 Personen.



Wilh. Stähler, Laasphe

empfiehlt

Wand-, Wecker- und Taschenuhren,

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen

Passende Geschenk-Artikel in echt versilberter Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer, Thermometer, Brillen und Kneifer,

alles in sehr großer Auswahl vorräthig.

NB. Reparaturen billigst unter Garantie.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 8. Januar

in Laasphe, Restaurant Freudenberg (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Wasser- und Jauchepumpen

von A. Döring in Sinn;

Jauche-Fässer u. -Vertheiler, Häcksel-Maschinen und Schrotmühlen, Windmühlen

liefern billigst

Breidenbach. **Louis Ritter** Nachfolger.

Dessert- u. Stärkungsweine

Malaga, Sherry, Portwein

untersucht und begutachtet in 3 Flaschengrössen bei:

Laasphe. **Frau Wilh. Hoch,** Delicatessenhandlung.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mk. Belohnung

demjenigen, der beim Gebrauch meines

Bruchbandes ohne Feder

nicht von seinem Bruchleiden **vollständig geheilt** wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen.

Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das

Pharmaceutische Bureau Valkenburg (L.) Holland.

Da Ausland — Doppelporto.

Versicherungen

von Gebäuden, Mobiliar ꝛc. gegen **Brandschaden** vermittelt unter günstigen Bedingungen für den „Deutschen Phönix", Versicherungsgesellschaft Frankfurt a. M.

C. Lack,

Kunst b. Laasphe.

Großer Ausverkauf!

Wegen Aufgabe meines Geschäfts in Biedenkopf sollen hier in Laasphe sämmtliche Waaren bedeutend unter Preis ausverkauft werden, als: ein Posten **Herren- und Burschen-Anzüge** von 10 Mk. an, hochfeine **Confirmanden-Anzüge** von 10 Mark an, **Kaiser-Mäntel, Ueberzieher, Joppen** u. s. w., **Kinder-Anzüge** von 2 Mk. an, **Arbeiterhosen** von 2 Mk., **Buxkinhosen** von 3 Mark an, schwere **Unterhosen** und **Hemden** von 1 Mk. an, **wollene Kleiderstoffe** per Meter 50, 60 und 75 Pf., (früher der doppelte Preis), **Möbelkattun, Flanell, Druckzeug** u. s. w. Bitte dieses Inserat nicht mit solchen anderer Zeitungsschreier zu vergleichen.

Hochachtend!

Laasphe *S. Bettelheiser.*

Schöne

Vögel

die auch im Käfig gesund und sangeslustig bleiben, sichert das einzig bewährte, 100fach preisgekrönte **Voß'sche Vogelfutter mit der Schwalbe,** für jede Vogelart naturgemäß fertig gemischt, in versiegelten Packeten erhältlich in Laasphe bei **Ludw. Dresler.**

Schönes

Buchweizenmehl

ist zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Gummi-Ueberschuhe,

echt russische Waare, stets vorräthig.

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Rechnungsformulare

sind in verschiedenen Größen stets in Heftchen von 50 und 25 Stück **billigst** vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Viehseuchen: Erloschen. Rothlaufseuche: Kreis Wittgenstein, Gemeinde Bermershausen. Schweine des Mühlenbesitzers Ernst Weigel zu Wahlbachsmühle.

Banfe, den 3. Januar 1900.

Der Amtmann

Schüler.

№ 99!

Von heute ab jeden Samstag Abend **Lotto** bei

Laasphe **Ernst Freudenberg,** Hotel zum Schloßberg.

Ein Lehrling

auf sofort gesucht von

Laasphe. **Ludw. Schäfer,** Schmiedemeister.

Kalender für 1900

in allen Preisen;

Bürgerliches Gesetzbuch zu 30, 50, 70 Pf.;

Mieth-Vertrag-Büchelchen nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet 8 Pf.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Ungar. Sanitätswein

(auf Reinheit amtlich controllirt), **vorzügliches Stärkungsmittel.**

In ½, ¼ und ⅛ Original-Flaschen erhältlich bei

Fr. Frank,

Laasphe.

Kluge Hausfrauen

gebrauchen

zum **Waschen** und **Reinigen** nur

„Adler" Seifenpulver

Dasselbe besitzt neben höchstem Fettgehalt keine der Wäsche schädlichen Substanzen und ist unter Garantie aus nur waschkräftigen Stoffen zusammengesetzt. Man achte genau auf den auf jedem Packet sich befindlichen Firmastempel und weise minderwerthige Nachahmungen zurück. — Adlerseifenpulver ist in fast allen besseren Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrikanten:

Dickel & Spies,

Leimstruth i. W.

Hand-Käse 100 St. 3 M., 300 St. M. 8,10; 500 St. M. 13; 1000 St. M. 25.

do. doppelte Grösse 100 St. 5 M., 300 St. M. 14.—; 500 St. M. 23; 1000 St. M. 45

Nachnahme ab hier.

Delicate Waare. Bei größerer Abnahme billiger.

C. Baudorff,

Marburg (Hessen.)

Die größte Freude eines jeden Raucher ist eine wirklich gute, feine, aromatische

Cigarre.

Als solche empfehlen wir ganz besonders unsere Force-Marke

„Weltruf" Nr. 50.

100 Stück Mark 5.—

Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco.

Achenbach & Schäfer,

Cigarren-Versandt-Geschäft

Hagen i. W.

Fernsprecher Nr. 318.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Für alle Hustenden sind

KAISER's

Brust-Caramellen

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den schlagendsten Beweis als **unübertroffen** bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.**

Packet 25 Pf. bei:

Ludwig Hoch, Laasphe.

Carl Schröder, Conditor, „

Hierzu Nr. 53 des Illustr. Familienbl.